

Der Obstbau im Kleinen *von Steffen Schmidt*

Rhabarber im April, die ersten Erdbeeren im Mai und schon geht es weiter mit Johannisbeeren, Himbeeren und den ersten Klaräpfeln im Juli, bis dann Spätsommer und Herbst mit ihrer Obst- und Beerenfülle erst so richtig in Fahrt kommen. Sogar Kiwis und Pfirsiche reifen hier. Vieles lässt sich lange lagern, so dass ihr euch bei genügend Fläche und richtiger Arten- und Sortenwahl das ganze Jahr über selbst mit Obst versorgen könnt. Wie das funktionieren kann, soll hier aufgezeigt werden.

Grundsätzliches – Der Standort

Die meisten Obst- und Beerenarten tragen viele Jahre Früchte und stehen normalerweise lange an der selben Stelle. Deshalb ist ein geeigneter Standort besonders wichtig und bevor ihr euch für eine bestimmte Obstart oder gar Sorte entscheidet, solltet ihr euren Garten genau unter die Lupe nehmen: Wie ist der Boden? Trocken oder feucht? Locker oder fest? Humos oder karg? Ist der Standort spätfrostgefährdet? Ist es das ganze Jahr über warm und hell genug, damit die Früchte richtig ausreifen können? Hat man es mit einer exponierten Windlage zu tun, oder gar mit einem (künstlichen) Windkanal? Hier kann es empfindlich kalt werden. Wie ist das Mikroklima? Sind Wärmespeicher in Form von Hauswänden oder Steinen vorhanden? Ist der Standort windgeschützt? Ein solcher kann tagsüber sehr warm sein, deswegen aber auch nachts größeren Temperaturschwankungen ausgesetzt sein.

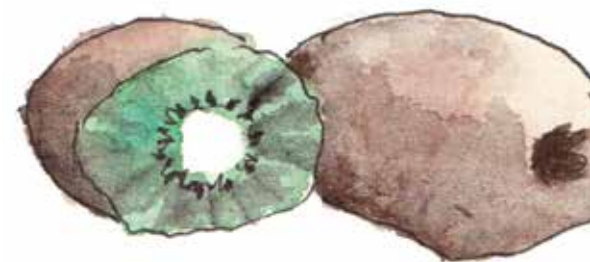
Durch Beobachtung des Standorts könnt ihr feststellen, welche Obstarten für euch geeignet sind. An warmen Standorten tritt die Schneeschmelze zuerst ein. Verfärbt sich der Rasen über den Sommer gelb-braun und wird schütter, ist der Boden wohl durchlässig und trocken. Feuchte Böden, besonders im Schatten, sind oft dick mit Moos überwuchert. In windigen Lagen trocknen die Pflanzen nach Regen sehr zügig ab. In extremen Windlagen stehen Bäume häufig schief. Ihr könnt auch Obstgehölze und deren Gesundheitszustand in der Nachbarschaft in die Beurteilung miteinbeziehen.

Verwertung

Auch solltet ihr euch im Vorfeld Gedanken über die spätere Verwertung machen. Frisch essen? Backen, Kochen, Konservieren? Versaften oder gar Brennen? Ein begrenzter Zeitraum, in dem alles gleichzeitig reift, oder wollt ihr doch lieber über einen längeren Zeitraum verteilte Kleinmengen ernten?

Mit der richtigen Arten- und Sortenwahl ist vieles machbar. Grobe Anhaltspunkte hierzu findet ihr in der Erntetabelle auf der nächsten Seite. Und damit ihr euch eine genauere Vorstellung von den einzelnen Obst und Beerenarten machen könnt, folgen dann einzelne Pflanzenportraits mit Sortentipps. Da es unzählige Sorten gibt, die ihre eigenen Standortansprüche haben, ist es hilfreich, wenn ihr euch in einer Baumschule beraten lasst.

Viel Spaß beim Schmökern und Herausfinden,
was zu euch und eurem
Garten passt!



Reifekalender

	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
Apfel	☼	☼	☼	☼	☼		☼	☼	☼	☼	☼	☼
Aprikose							☼	☼				
Birne	☼							☼	☼	☼	☼	☼
Brombeere							☼	☼	☼			
Erdbeere					☼	☼	☼					
Heidelbeere						☼	☼	☼	☼			
Himbeere						☼	☼	☼	☼	☼		
Holunder								☼				
Johannisbeere						☼	☼					
Kirsche						☼	☼					
Kiwi										☼	☼	☼
Mirabelle							☼	☼	☼			
Pfirsich								☼	☼			
Pflaume							☼	☼	☼	☼		
Quitte									☼	☼	☼	☼
Rhabarber				☼	☼	☼						
Stachelbeere						☼	☼	☼				
Weintraube									☼	☼		
Zwetschge							☼	☼	☼	☼		

Wann die Früchte reifen und wie lange sie sich lagern lassen, hängt natürlich stark vom Standort und der Sorte ab.

☼ In diesem Zeitraum könnt ihr mit der Ernte aus eurem Garten rechnen

☼ So lange lässt sich das Obst in einem kühlen Keller lagern

Kiwi



Kiwis stammen aus China und kamen in den 50er Jahren über Neuseeland nach Europa.

Die meisten Sorten sind zweihäusig, d.h. ihr braucht männliche und weibliche Pflanzen, die sich gegenseitig befruchten. Zu 5 bis 10 weiblichen Pflanzen kommt eine männliche. Einige wenige Sorten sind selbstbefruchtend. Es erhöht aber auch bei ihnen den Fruchtansatz, wenn ihr mindestens zwei sich selbstbefruchtende Sorten setzt.

Standort: Am besten wachsen sie an einer sonnig-warmen Mauer und auf einem leichten, sauren Boden (pH 5,5). Sehr lehmige Böden sollten durch Sand abgemagert werden. Windexponierte Standorte und Spätfrostlagen sind nicht geeignet.

Pflanzung: Pflanzabstand 3 bis 4 Meter. Wegen Frostgefahr erst ab Mitte Mai pflanzen.

Pflege: Kiwis haben einen hohen Wasserbedarf und sollten nur sehr vorsichtig – in den ersten beiden Jahren am besten gar nicht – gedüngt werden. Benutzt keine Kalkdünger, denn diese erhöhen den pH-Wert, und das mögen Kiwis nicht. In den ersten Standjahren ist es ratsam, den Stamm im Winter mit einem Vlies als Winterschutz einzupacken. Als Schlingpflanzen brauchen Kiwis ein Gerüst, sie werden bis zu 5 Meter hoch und müssen regelmäßig geschnitten werden (siehe Arbeitskalender in den KWs und Literaturtipps).

Sortentipp: Die gängigste Sorte ist ‚Hayward‘ mit grünem Fruchtfleisch, ‚Abbott‘ ist eine sehr süße Sorte, die ausgeprägt nach Stachelbeeren schmeckt.

Erdbeere

Es gibt einmal- und zweimaltragende Sorten, sowie die immertragenden Monatserdbeeren. Die meisten Erdbeeren befruchten sich selbst. Da es trotzdem immer wieder zu Fremdbefruchtung kommt, verbessert eine zweite Sorte den Fruchtansatz.

Standort: Erdbeeren lieben warme Orte mit tiefgründigem, durchlässigem und humusreichem Boden.

Pflanzung: Die beste Pflanzzeit ist von Ende Juli bis Mitte August. Abstände: In der Reihe 25–30cm, zwischen den Reihen 60–90cm, je nach Wuchsstärke.

Pflege: Für saubere Früchte ab Mitte Mai bis nach der Blüte mit Stroh mulchen. Einmaltragende Sorten müssen nach der Ernte gesäubert werden, indem das Laub z.B. mit einem Rasenmäher auf höchster Stufe abgemäht wird. Erdbeeren haben einen mittleren Nährstoffbedarf: ein halber Eimer Kompost pro m² ist zur Düngung ausreichend. Der Bestand sollte alle 2–3 Jahre erneuert werden. Haltet dabei eine Fruchtfolge ein, damit sich keine Krankheiten übertragen!

Sortentipp: Die bekannteste Monatserdbeere ist ‚Rügen‘, eine gute einmaltragende Sorte ist ‚Fraroma‘, ‚Mara des Bois‘ ist zweimaltragend mit recht kleinen, sehr aromatischen Früchten.



Himbeeren

Bei den Himbeeren unterscheidet man einmaltragende Sommer- und zweimaltragende Herbsthimbeeren.

Erstere bilden am einjährigen Trieb Früchte, letztere am gleichjährigen Trieb im Herbst und nochmals im folgenden Sommer. Neben roten Himbeeren gibt es auch rosafarbene und gelbe Sorten.

Die meisten Sorten sind selbstbefruchtend, einige wenige brauchen eine Befruchtersorte.

Standort: Himbeeren stellen höchste Bodenansprüche und verlangen leichte bis mittelschwere, durchlässige Böden. Verdichtungen und Staunässe werden gar nicht vertragen. Achtet auf eine gute Humusversorgung! Bei sandigen Böden und in trockenen Jahren sollte regelmäßig gegossen werden.

Pflanzung: Gepflanzt wird im Herbst oder Frühjahr, die Nutzungsdauer liegt bei über 10 Jahren. Pflanzabstand: In der Reihe 0,4m, zwischen den Reihen 2m.

Pflege: Himbeeren brauchen eine Stütze. Ihr könnt z.B. in 70–100cm Höhe parallel zum Boden ein Gitter (Wildschutzzaun) aufhängen, durch das die Triebe von unten durchwachsen können.

Kranke und abgetragene Ruten müssen weggeschnitten werden. Es ist gut, den Boden zu mulchen und das Unkraut von Hand zu entfernen. Außerdem müssen sie regelmäßig zurückgeschnitten werden (siehe Arbeitskalender in den KWs).

Sortentipp: Geeignete Sorten sind ‚Rubaca‘, ‚Glen Ample‘, ‚Himbo Top‘, oder ‚Golden Everest‘.



Johannisbeere

Johannisbeeren sind eng verwandt mit Stachelbeeren. Man unterscheidet schwarze, rote und weiße Johannisbeeren. Die meisten Sorten können sich selbst befruchten. Eine Fremdbestäubung erhöht aber den Ertrag. Es lohnt sich also gleich mehrere Sträucher zu pflanzen!

Standort: Der Boden soll tiefgründig, humos und nährstoffreich sein. Halbschatten wird gut vertragen. Sie sind sehr frosthart, jedoch sind frühblühende Sorten spätfrostgefährdet.

Pflanzung: Gepflanzt wird im Oktober und November mit Abstand von 1,5m.

Pflege: Zwischen Blüte und Fruchtreife ist der Wasserbedarf sehr hoch. Alle 2 bis 3 Jahre wird mit Kompost gedüngt. Sie müssen jedes Jahr geschnitten werden: Bei der traditionellen Straucherziehung werden die alten, abgetragenen Fruchtruten nach der Ernte entfernt und überzählige Neutriebe ausgedünnt.

Zur Orientierung:

Vorhandene Triebe	Zu entfernende Triebe	Nachziehende Triebe
Bis 8	1-2	2-3
8-12	3	3
12-16	4	4



Sortentipp: Gute Sorten sind ‚Red Lake‘, ‚Weiße Versailler‘ oder ‚Ometa‘.

Apfel



Äpfel gehören zu den ältesten Kulturpflanzen. Allein in Deutschland existieren über 1500 Sorten. Heute werden Äpfel eigentlich immer veredelt. Das heißt, dass der eigentliche Baum auf eine fremde Wurzelunterlage „geklebt“ wird. Es gibt verschiedene Unterlagen, die dazu führen, dass die Bäume zwischen 2m und über 10m hoch werden. Je kleinerwüchsiger die Unterlage, desto früher kann geerntet werden, desto kürzer ist aber auch die Lebensdauer.

Zur Befruchtung werden zwei Sorten gebraucht. Vor allem Lagersorten sind interessant, wenn ihr euch das ganze Jahr über selbst mit Obst versorgen wollt.

Standort: Feuchter, nährstoffreicher Boden. Die einzelnen Sorten stellen weitere, teils unterschiedliche Ansprüche.

Pflanzung: Der beste Pflanzzeitpunkt ist im Oktober. Dann wächst der Baum bis zum Frühjahr schon gut an. Wie viel Platz der Baum braucht, hängt von der Wurzelunterlage ab!

Pflege: Apfelbäume müssen regelmäßig geschnitten werden. Auch hier richtet sich der Schnitt nach der Wurzelunterlage. Am Anfang braucht es einen 3 bis 10 Jahre andauernden Erziehungsschnitt, der dann vom Erhaltungsschnitt abgelöst wird. Ziel muss es sein, ein tragfähiges Grundgerüst aufzubauen, das besonders bei Hochstämmen später die Ernten tragen kann. Lasst euch von erfahrenen Gärtner*innen zeigen, wie das geht. Hilfreich ist auch das Buch „1×1 des Obstbaumschnitts“ von Rolf Heinzelmann.

Sortentipp: Eine gute Sommersorte zur schnellen Verwertung ist der ‚Klarapfel‘, eine gute Lagersorte der ‚Ontario‘.

Birne

Die Birne wird fast genauso lange angebaut wie der Apfel. Allerdings ist sie deutlich wärmebedürftiger als dieser. Die guten Wintersorten eignen sich leider nur für sehr warme Standorte. Es werden Most- und Tafelbirnen unterschieden. Erstere sind deutlich robuster, überzeugen aber meist nicht im Geschmack.

Neuerdings werden Birnen immer häufiger von der Pilzkrankheit Birnen-gitterrost befallen, was den Anbau oft schwierig macht.

Wie Äpfel brauchen auch Birnen eine Befruchtersorte, die zur gleichen Zeit blühen muss.

Standort:

Generell vertragen Birnen auch trockenere Böden als Äpfel. Nässe mögen sie nicht. Im Garten belegen sie den wärmsten Platz. Vor einer Westwand ist ein Anbau auch bis in Höhenlagen möglich.



Pflanzung: Gepflanzt wird genau wie bei Äpfeln am besten im Oktober. Bäumchen im Topf (Containerware) können ganzjährig gepflanzt werden, müssen aber besonders im Sommer gut gewässert werden.

Pflege: Beim Schnitt ist darauf zu achten, die von Natur aus schmalen Kronen in die Breite zu erziehen. Ebenso wichtig ist ein stabiles Gerüst. Es gilt dasselbe wie bei Äpfeln: Lasst euch am besten zeigen, wie das geht!

Sortentipp: Gute Sorten sind ‚Stuttgarter Geißhirtle‘ oder ‚Gräfin v. Paris‘.

Steffens Beeren- und Obst-Literatur-Tipps



Bartha-Pichler B., Frei M., Kajtna B., Zuber M. 2006: *Osterfee und Amazone – Vergessene Beerensorten – neu entdeckt*. Innsbruck: AT Verlag/ Loewenzahn.

Abtei Fulda (Hg.) 2013: *Beerenobst im naturgemäßen Anbau*. Fulda: Selbstverlag.

Mangold G. 2011: *Der Palmer-Schnitt*. Stuttgart: Kosmos-Verlag.

Heinzelmann R., Nuber M. 2013: *1×1 des Obstbaumschnitts*. Stuttgart: Eugen Ulmer Verlag.

Abtei Fulda (Hg.) 2015: *Pflanzensaft gibt Pflanzen Kraft – pflanzliche Gieß- und Spritzmittel für den Garten*. Fulda: Selbstverlag.

Was wir lieben, pflanzen wir Plädoyer für die blumige Vielfalt

von Anna Oppermann

Viele der neuen Stadtgärtner*innen entwickeln eine ebenso große wie verdienstvolle Liebe zu alten Gemüsesorten und Arten, die niemals ihren Weg in die Supermarktregale finden werden. Sie bauen Rote Melde und Spargelerbsen an und widmen ihre ganze Hingabe einer sehenswerten Sammlung gefurchter, gestreifter und lilafarbener Tomaten. Dieser Begeisterungssturm geht oftmals zulasten der großen Gartenvielfalt, zu der auch die nicht essbaren Pflanzen gehören, die Blumen. Mit „Blumen“ als alltagstauglichem Diffusbegriff meine ich die Vielfalt der für den Magen nutzlosen Schönheiten, die man aber dringend für Herz und Auge braucht. Und darüber hinaus für die unzähligen Orte im Garten, die wir als vollkommen ungeeignet für Tomatendiven oder auch für toskanischen Palmkohl einschätzen müssen. Ausgehend von dieser Einsicht habe ich einmal stillschweigend roten Klatschmohn in die weißkieselige Spritzschutzkante des großelterlichen Hauses gesät.

Meine Oma war zunächst irritiert von dem neuen „Unkraut“ aber neugierig genug abzuwarten, was da wächst. Als dann die opulente Blüte in der kargen Ritze einsetzte, war sie entzückt. Mittlerweile wachsen jede Menge wunderschöne Stockrosen direkt an der Hauswand und haben den doch zu sehr wuchernen Mohn abgelöst. Einjähriger Sommerfior, vagabundierende Zweijährige, jedes Jahr neu austreibende Stauden, kleine und große Zwiebeln, mediterrane Halbsträucher, Kräuter, Duftpflanzen, Färbepflanzen, Nachtblüher für Motten, sporentragende Farne, Sukkulenten, umschwärmte Bienenweiden, Hummelliebliche, verstörende Fliegenmagnete, Wanzenblumen usw. harren also unserer Entdeckung.



Entdeckung meint, dass wir herausfinden, welche Blumen wir lieben und an welchen Orten sie sich bei uns wohlfühlen. Damit halten wir keinen Klimawandel auf, aber wir tun etwas dafür, dass unser Garten mehr einem Wimmelbuch als einer Wüste ähnelt. Die Vielzahl der nie zuvor beobachteten Insekten im Garten – und damit auch Nützlingen für unser Gemüse – ist eine Freude.

Im Jahr 1983 erschien das Buch „Grün kaputt. Landschaft und Gärten der Deutschen“, eine morbide Foto-Dokumentation des gewandelten Verhältnisses zur Natur in der Moderne. Die alte, bäuerliche Landschaft war zu diesem Zeitpunkt bereits längst durch radikale Flurbereinigungen, Austrocknung von Mooren, Begradigungen von Flüssen, dem Bau von Autobahnen und vielen anderen Maßnahmen maschineller Entfesselung unwiederbringlich verändert worden. Mit der Industrialisierung der Agrarlandschaft ging auch eine drastische Veränderung der Hausgärten einher, die im Kleinen und vermeintlich Unbedeutenden Zeugnis ablegen kann vom Geist dieser Asphalt- und Betonjahre. Der Wandel erscheint beim Betrachten der Bilder vor allem ästhetisch eklatant: Alte Dorfbäume und Obstbäume, Gemüsebeete mit Kräutern und Blumen, wuchernde Kletterrosen und versprengte Wildblumen am Wegesrand wichen immergrüner Koniferenbepflanzung, englischem Rasen und Kirschlorbeerhecken.

Die Ausstattung mit Rustikalkitsch wie Jägerzäunen sowie der landesweite Einzug der Waschbetonplatte komplettierten die neue Gartenmode. Diese Gärten waren und sind selbstredend auf eine klimaschädliche Weise energie- und ressourcenintensiv; in der Vorstellung ihrer Besitzer*innen benötigen sie Rasenmäher, Torf, Beton, Bewässerung, Moosvernichter, Blaukorn-Dünger und Pestizide. Die ganz schlimmen Zeiten sind zum Glück überstanden, heute können wir eher eine Rückkehr zur Ästhetik

des Bauerngartens und der Wildblumenwiese feststellen. Auf den großen Gartenschauen dominieren Pflanzdesigns mit wiesenhafter Silhouette und nostalgischem Charme. Dennoch bleibt der Eindruck, dass die große Mehrzahl der Hausgärten einen uniformen und jegliche Phantasie entbehrenden Charakter aufweist. Das barbarisch gemähte Rasenquadrat wird flankiert von einem für das dekorative Element vorgesehenen Zierblumenbeet, auf dem vor allem eine dicke Rindenmulchschicht imponiert. Darin versinken einige schütterere Exemplare immergrüner Bodendecker, saisonal ergänzt durch eine lückige Militärformation von Stiefmütterchen in den Farben des Dortmunder Fußballvereins. Der Anblick dieser Gärten ist so allgegenwärtig wie niederschmetternd. Trotzdem habe ich ihn noch einmal beschrieben. Selbst wenn ich nicht denke, dass Leser*innen des taschenGARTENS sich ihren Garten jemals so anlegen würden, sondern weil ich behaupten möchte, dass die meisten von uns einen Hang zur Konvention haben, insbesondere die erfahrenen Gärtner*innen.

Sehgewohnheiten und unbewusste Erwartungen, wie ein Garten zu sein hat, stecken die Grenzen unserer Vorstellungskraft ab. Dabei lassen wir dann außer Acht, was auf unserem Grundstück eigentlich real umsetzbar ist, ohne Himmel und Hölle in Bewegung setzen zu müssen und vor allem, was uns selbst wirklich wichtig an einem Garten ist. Warum pflanzen wir nicht, was wir lieben?

In meinem Gemeinschaftsgarten hegen wir eine große Begeisterung für heimische Wildblumen, auf denen sich im Sommer eine erstaunliche Vielzahl von Insekten tummelt. Wir haben ihnen bereits ganze Beete reserviert, von denen sie aber in alle Richtungen ausbüxen um hartnäckig zwischen dem Gemüse zu blühen. Wir sehen es gelassen und reißen nur heraus, was allzu sehr im Weg ist. Der Anblick unzähliger blühender Fingerhüte, gesäumt von Kamille und Kornblumen oder ein großes Beet voller leuchtender Färberkamille ist im Frühsommer überwältigend. Wer Platz hat, kann derartig klotzen.



Wer wenig Platz hat, quetscht die Blütenpracht zwischen das Gemüse, macht ein paar Abstriche und freut sich. Mittlerweile betrachten wir umstandslos alle Blumen als „Gründüngung“ und Teil der Mischkulturen und lassen es blühen. Aber auch richtige Gründüngung von Inkarnatklees bis Zottelwicke blüht wunderbar! Wenn ihr noch nicht genau wisst, was da eigentlich auch alles von allein wächst und bis dato als „Unkraut“ galt, lasst es doch an einigen Stellen stehen und wartet, bis es blüht. So könnt ihr mit Hilfe eines Nachschlagewerks auch nach und nach alle Wildpflanzen kennenlernen und vielleicht sind da ja auch ein paar Überraschungsgäste dabei, die euch willkommen sind.

Bei uns war das eine riesige Schafgarbe, die aus dem Nichts auftauchte und bleiben durfte. Ansonsten gilt die Regel: Überlegt einfach immer, was Euch begeistert und findet dann heraus, was die Pflanzen brauchen. Fertig.

Unkomplizierte Vorschläge

Ich habe mal aus Prag die Zwiebeln von Madonnenlilien mitgebracht, die ich seither wie Kronjuwelen behandle. Meine Eltern hegen und pflegen seit Jahren kleine Piniensämlinge aus einem Mittelmeerurlaub, für die sie am liebsten ein eigenes Gewächshaus bauen würden. Es geht aber auch unkomplizierter, nämlich wenn ihr das, was da ist, in irgendeiner Form begrünt und beblüht mit dem, was dort auch realistischerweise gedeihen kann. So könntet ihr euch zum Ziel setzen, in das ein oder andere trostlose karge Eckchen einen Trockenheitskünstler zu säen oder zu pflanzen (vgl. KW 07) und auf euren Mauerkronen Dachwurz anzusiedeln. Ihr könnt eure Zäune mit duftenden Wicken einwachsen lassen oder einem unansehnlichen Schuppen mit einem Handstreich zukünftige Dornröschenqualitäten verpassen, indem ihr einen Rambler pflanzt, d.h. eine üppig



wachsende Kletterrose mit vielen kleinen Blüten an zahllosen Trieben. Achtet darauf, dass ihr Sorten wählt, die auch Hagebutten ausbilden, sie sehen nämlich im Herbst nicht nur wunderschön aus, sondern dienen zugleich als Vogelfutter. Wenn ihr einen wasserdichten Kübel habt, pflanzt eine Mini-Seerose hinein, mit auf der Oberfläche treibenden Wasserlinsen zur Gesellschaft. Zwischen eure Stauden in Beeten und Kübeln könnt ihr Zwiebelblumen (z.B. den zierlichen Kugellauch/*Allium sphaerocephalon*) stecken oder einjährige Blumen säen (wunderbar: Nelkenleimkraut/*Silene armeria*, gibt es bei Hof Berggarten). Damit vervielfacht ihr die Blütenmenge auf kleinstem Raum. Ihr solltet auch unbedingt mit den zweijährigen Vagabunden experimentieren, darunter der betörend duftenden Nachtviole oder dem imposanten Färberwaid, dessen Blätter ein strahlendes Blau färben. Sie blühen erst im zweiten Jahr und tauchen ab da an den seltsamsten Stellen im Garten auf, nämlich immer da, wo es ihnen behagt. Spätestens dann führt euer Garten ein blühendes Eigenleben!

Annas Wildblumen-Literatur-Tipps:

Wieland, D./Bode, P./Disko, R. 1983: *Grün kaputt. Landschaft und Gärten der Deutschen*. München.

Witt, Reinhard 2013: *Natur für jeden Garten. Das Einsteiger Buch*. Ottenhofen.

Witt, Reinhard 2012: *Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten*. Ottenhofen.

www.naturgarten.org

www.wachsen-lassen.blogspot.com

www.hof-berggarten.de



GartenWerkStadt

Der taschenGARTEN wird von der GartenWerkStadt herausgegeben und deshalb stellen wir euch an dieser Stelle vor, was wir sonst noch so machen: Die GartenWerkStadt haben wir 2012 mit dem Ziel gegründet, in Marburg Räume für eine Auseinandersetzung mit landwirtschaftlichen Themen und gesunder Ernährung ins Leben zu rufen – und dabei praktisch die Grundlagen des ökologischen Anbaus zu vermitteln und eine Diskussionsplattform für agrarpolitische Themen zu schaffen. Die GartenWerkStadt wächst Stück für Stück und es kommen immer wieder neue Bausteine hinzu.

Momentan hat sie folgende Elemente:

Gemeinschaftsgärten: 2012 startete unser erster Gemeinschaftsgartenkurs. Gemeinsam mit knapp 20 Menschen fast jeden Alters bewirtschaften wir seitdem einen ökologischen Gemüsegarten. Da immer mehr Leute mitmachen wollten, haben wir 2015 eine zweite Gemeinschaftsgarten-gruppe gegründet.

Gartenkinder: Während des Sommers kommen eine Kindergarten-gruppe und eine Grundschulklasse wöchentlich zu uns in den Garten. Beim gemeinsamen Gärtnern und Kochen können die Kinder einen Bezug zu frischen und gesunden Lebensmitteln entwickeln. Darüber hinaus bieten wir auch einzelne Projekt-tage für Kinder und Jugendliche an.

Workshops – Vorträge – Kino – Feste: Wir machen ein buntes Veranstaltungsprogramm, das von Workshops über Jungpflanzenanzucht oder organische Düngung bis zu Erntefesten, Gartenkino, Konzerten und Vorträgen zu landwirtschaftlichen Themen reicht.